71. Jahrgang

dvp®
Deutsche Verwaltungspraxis

12/2020

Über die (Un-)Beliebtheit von Politikern

Politikerinnen und Politiker sind fast immer bemüht, ihren Beliebtheitsgrad zu steigern. Davon hängen ihr Einfluss und zuweilen ihr politisches Überleben ab. Fast jede Partei lässt irgendwann Leute fallen, die wegen ihrer Art bei der Bevölkerung nicht ankommen. Die öffentlichen Medien verstärken dieses Phänomen. Es werden sogar Ranking-Listen veröffentlicht, aus denen sich (angeblich) der Beliebtheitsgrad von Politikern ergibt. Der SPIEGEL beispielsweise lässt Umfragen über die Frage durchführen, welche jeweils genannte Politikerin bzw. welcher Politiker künftig „ein wichtige Rolle spielen soll". Dauergast in der Rubrik ist der Bundespräsident; er hat dort einen sicheren Top-Platz. Das ist trotz der geringen Befugnisse eines Bundespräsidenten (von *Nierhaus* freundlich mit „Repräsentations- und Integrationsfunktion" umschrieben, so in Sachs, GG, 8. Aufl. 2018, Art. 54 Rn. 6) nicht überraschend. Wer im Wesentlichen nur Reden halten darf, ist zwar machtlos, tut den Leuten aber auch nichts Böses. Für einen Bundespräsidenten kann das nur gut sein: Wenn er eine staatstragende „figura" macht und keinen offensichtlichen Unsinn redet, gehen die Noten nach oben. Im SPIEGEL-Ranking vom 2.10.2020 (Heft Nr. 41, S. 18 f.) steht *Frank-Walter Steinmeier* beispielsweise auf Platz 1.

Für Außenminister ist ebenfalls ein Spitzenplatz auf der Beliebtheitsskala fast sicher. Ein Außenminister hat kraft Amtes den Nimbus des Weltretters. In dieser Rolle kann er auch leicht als moralischen Superinstanz auftreten. Im SPIEGEL-Ranking haben die befragten Personen *Heiko Maas* auf den respektablen sechsten Platz gestellt, da ist aber noch Luft nach oben.

Eine Verteidigungsministerin hat es viel schwerer. Das Militär genießt in Deutschland ein nicht annähernd so hohes Ansehen wie z.B. in den USA. Wenn ein Auslandseinsatz der Bundeswehr schiefgeht oder ein Sturmgewehr versagt, sind das zudem Vorgänge, die fast jeder leicht begreift. *Annegret Kramp-Karrenbauer* rangiert auf der SPIEGEL-Liste, was nicht überrascht, weit abgeschlagen auf Platz 17.

Rationale und sachbezogene Erwägungen spielen für die Popularität eines Politikers vermutlich nur eine untergeordnete Rolle. Die wenigsten können beurteilen, ob ein Finanzminister ordentlich arbeitet oder ob eine Bundeskanzlerin gegen die Dublin-II-Verordnung (zuständiger Staat für die Prüfung von Asylanträgen, VO [EG] Nr. 343/2003 vom 18.2.2003) verstößt. Gefühle sind für viele Menschen, so möchte man meinen, viel wichtiger als Rechtsvorschriften. Auch starke Worte können, zumindest vorübergehend, das Publikum beeindrucken, selbst wenn sie sich bei näherem Hinsehen als heiße Luft entpuppen. Politiker müssen deshalb fachlich nicht auf der Höhe sein, um gut benotet zu werden; sie müssen nicht einmal existieren, um ein Lob zu bekommen. Ein von einem Satiremagazin erfundener Bundesminister hat es in einer Umfrage, bei der nach den tüchtigsten Ministern gefragt wurde, auf den besten Platz geschafft; er erreichte auf einer Skala von –5 bis +5 einen Wert von ca. +2, 5.

Wahrscheinlich freuen sich die meisten der in Umfragen genannten Politikerinnen und Politiker sehr, wenn sie auf dem Treppchen möglichst weit oben stehen. Allerdings ist auf die Gunst des Publikums wenig Verlass. Sogar ein Bundespräsident kann wegen irgendwelcher medial aufgeblasener (Korruptions-) Vorwürfe ins Bodenlose stürzen.

Wer sich (nur) auf Umfragen verlässt, baut deshalb möglicherweise nur auf Sand.*

Professor Dr. *Jürgen Vahle,* Bielefeld

* Das von *Macchiavelli* (Der Fürst, 9. Kapitel) zitierte (und auf „Privatmänner", nicht auf „Fürsten" gemünzte) Sprichwort lautet natürlich anders: „Wer sich auf das Volk verlässt, baut auf Sand."